

Gnade

Autor(en): **Küffer, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Heerter Woche in Wort und Bild

Nummer 11 — XII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerel, Bern

Bern, den 18. März 1922

Gnade.

Von Georg Küffer.

Schick'jal
Begnade mich —
Durch deine Qualen
Und die Klammen der Selbstverbrennung!

Wenn es die Seele
Hinreißt zur Gottheit,
Daß sie mitfolgt im Zuge der Sterne:
Entzünde im Herzen den bitteren Gedanken,
Daß sie im Staube des Irdischen ging.
Schenke dem Auge die gütige Sehkraft
Immer nach neuen
Unreichbar heiligen Sternen!

Laß in der Brust mir
Sehnsucht aufglühn,
Wunden der Armut eiern!
Häufe im Busen mir
Die dunkle Last beim Anblick der Not,
Solange noch Elend auf Erden,
Spende auch mir nur mit darbender Hand.

So fülle mein Herz!

Begnade mich
Durch deine Qualen
Zu heiliger Demüt.

(Aus dem demnächst im Druck erscheinenden Zyklus „Hymnen“.)

Die vier Verliebten.

Roman von Felix Moschlin.

Gewonnen! jubelte sie, als sie vor dem Zubettegehen in den Spiegel schaute, wie um nachzusehen, ob ihr Mund bei so vielem Küssen nicht etwa aus der Form gekommen sei. Zweifach in Schuld! sagte er vorwurfsvoll zu sich selber, als er heimwärts wanderte. Er kam sich so schlecht vor wie irgend ein grundverdorbener Lüstling. Die eine Nacht Martha im Arm, und am nächsten Abend Rösli zu küssen! Er war nicht besser als dieser Emil, von dem ihm Martha erzählt hatte. Wie streng hatte er nicht über ihn geurteilt. Jetzt konnte er selbst hingehen, gezwungen, das härteste Urteit als gerecht hinzunehmen. Zum ersten Male in seinem Leben war er aus vollem Herzen geneigt, allen Sündern zu verzeihen. So sehr fühlte er sich selber als einer der Elendesten, der zu ihrer Zunft gehörte. Daß ihn sein Chef am nächsten Tage mit dem ersten Schnellzuge nach Graubünden schickte, war ihm eine erwünschte Wohlthat. So kam er ja auf die natürlichste Weise aus der Stadt weg, die seine moralische Niederlage gesehen hatte, und konnte Zeit finden, seine Erlebnisse fühl und klug zu überdenken. Er sehnte sich danach, wieder eine ge-

rade Linie in diesen Zickzackweg hineinzubringen und sich nicht von Zufällen und wechselnden Einflüssen bestimmen zu lassen, sondern von einem zielbewußten Willen, wie es dem Manne ziemt.

Martha aber ging die ersten Stationen ihres Kreuzweges. In ihrem Erwachen zitterten Scham und Schrecken und Verwirrung, ihr Morgen aber ging voll Hoffnung auf, und um die Mittagzeit standen Siegesbewußtsein und Glücksgefühl sonnenhoch im Himmel ihrer Liebesgedanken. Am Abend aber sank plötzlich die Freudenflamme in ein kleines Aschenhäufchen zusammen, als sie den Brief erhielt, der ihr mitteilte, daß Hans einer geschäftlich sehr wichtigen Besprechung wegen nicht kommen könne. Da überfiel sie der Zweifel und peinigte sie trotz der fröhlichen, zückerlichen Zukunftsbilderung des Briefes. Da kam die abliche Menschenfurcht und Vertrauenslosigkeit und sagte hämisch: Siehst du! Das ist der Lohn. Gleiches Schicksal erleidest du, wie es Hunderte und Tausende vor dir erlitten haben. Warum warst du so dumm und warfst dich weg, lehe dich ihm gebunden hattest mit ehelichen Striden. Die Liebe des Mannes